

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 11

Artikel: Die goldbraune Geliebte [Fortsetzung]
Autor: Schott, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

7. FORTSETZUNG

Was — was —! Er wechselte gewandt den Tonfall: «Kleine Margot, sei nicht drum! Verstehst du nicht, daß ich diesmal frei sein will? Ja, ich will heiraten, reich heiraten. Du bist jung, bildhübsch, klug, du kannst leicht mit diesen 500 Pfund dich ganz selbstständig machen.»

«Will ich gar nicht. Sondern ich will, daß du mich bei diesem großen Fischzug mit der Geige noch ein letztes Mal mindesten; wir teilen, und ich verschwinde spurlos, wenn es nun einmal sein soll.» Sie pointierte und akzentuierte jedes einzelne Wort.

«Unmöglich!»

«Warum unmöglich?» Zubiaurre dachte nach: nein, man konnte hier nicht einmal andeuten, daß diese beiden Dinge untrennbar zusammenhingen, daß der Onkel des Mädchens zugleich Eigentümer der Geige war, daß man also das Mädchen mittels der Geige, die Geige mittels des Mädchens erlangen konnte.

«Weil ich gar keinen „Fischzug“ mache; ich kenne den Eigentümer der Geige nicht. Cavalcanti hat sein Geheimnis ins Grab genommen.»

«Lüge, alles kannst du, nur nicht mich belügen!» schrie nun Marguerite. «Ich sehe es dir an, daß du lügst! Bitte, ich gebe dir bis morgen Zeit, überleg es dir.» Wieder saufte: «Ich will dir nicht zur Last fallen, ein Mann kann von einer Frau genug bekommen, aber ich will nicht vor die Hunde gehen!» Den letzten Satz hatte sie ihm laut und zum ersten Male sehr erregt und beinahe schluchzend entgegengerufen, dann war sie hinausgelaufen.

*

Grengg saß unter einem bunten Schirm des Café Garibaldi auf dem sonderbar an Venedig und die Piazzetta erinnernden Hauptplatz von Vicenza und kaufte ein «Giornale d’Italia» von einem vorbeilaufenden Händler, der «Mord an einem Kunsthändler» mit krächzender Stimme ausgerufen hatte. Cavalcanti war ermordet worden, zweifellos im Zusammenhang mit der Geige, man war dem Täter, einem fetten Manne, der schlecht italienisch sprach, auf der Spur. Grengg blickte erregt auf. Vor ihm lag im eisigen Licht mit harten blauen Schatten der prachtvolle Platz mit dem überschlanke, viel zu hohen rosa Uhrturm, den beiden venezianischen Säulen und den schönen Palästen; die berühmte Marmorhalle, unter der er saß, hauchte Kühle aus. Das alles war wirklich und mit den Sinnen wahrnehmbar, und dennoch verwandelte es sich von Augenaufschlag zu Augenaufschlag immer von neuem zu einem Traumhintergrund, vor dem sich die Figuren seiner Gedanken sonderbar lebendig bewegten: Gomez, die weiße Made, hatte die Geige gestohlen, das und vieles andere hatten Lena und ihr Helfer herausgefunden, Gomez ging zu dem großen Händler und schoß ihn tot. Warum hatte dieser Diebstahl „fortzeugend Böses geboren“? Der Geiger sah Tauben auffliegen und einen Melonenverkäufer mit seiner unecht wirkenden, grün- und rosafarbenen Ware vorüberlaufen; zwischendurch aber bewegte sich — und gar nicht um so viel blässer — Faustina, die Schönste mit dem tragischen Lächeln, der alte Lorenzetti, Gomez der Mörder, Zubiaurre der Nebenbuhler, in dessen Auftrag vielleicht die Geige geraubt worden war. All das klang zusammen mit dem plätschernden Flügelschlagen der Tauben, mit dem Klingeln von Gläsern am Nebentisch, den Rufen eines Hühnchenhändlers.

Grengg las noch einige Einzelheiten des Zeitungsberichtes mit seinen langsam sich bewegenden Augen, ohne allzuviel davon in sich aufzunehmen zu können. In Vicenza bist du, so sagte er sich, einer Stadt, in der der berühmte Palladio, Goethes Idealbaumeister, viel gebaut hat, dieser gelb-blau-rosa Platz hat einen Namen

so wie du selbst. Du mußt handeln und kannst nicht träumen! Auch wenn du hier am liebsten bis zum Ende deiner Tage sitzen möchtest, langsam einen Espresso trinken, das entflammende süße Gift, und an Faustina denken, das geliebteste Mädchen.

«Eh, am ersten September ist hier unser großes Volksfest», sagte eine Stimme dicht neben ihm, «Festa della Rua, sehr sehenswert. Wird der Herr so lange bleiben können?» Es war der Kellner, der, in einem vor langer Zeit weißen Jäckchen, in eleganter Kurve gegen eines der Blechästchen gelehnt, diesen Beginn eines seine Langeweile vertreibenden Gespräches an ihn gerichtet hatte. «Englisch? Tedesco? You are English? Sie sind Deits?» setzte er hinzu, da Grengg nicht sofort geantwortet hatte.

«Ich spreche ganz gut italienisch», sagte er nun, «nein, ich kann das Fest wohl nicht abwarten. Sagen Sie, wo ist der Palazzo Lorenzetti?»

«Ich kann Sie hinführen, Signore», rief der Kellner und schlug auch schon die Serviette unter den Arm. «Dort drüber im Corso Umberto, ein kleiner Palazzo, aber schön, Quattrocento, von unserem großen Palladio.» Grengg mußte lachen und hatte dann erst wieder in die Wirklichkeit zurückgefunden: der Kellner hatte in seinem Dienstleiter ein Jahrhundert übersprungen. «Der Palazzo steht leer, seit langer Zeit. Signor Lorenzetti soll ihn verkaufen wollen, aber das ist sicher nicht wahr, man schwatzt so viel. Der Portier räumt alle paar Monate die Zimmer auf —.»

«Ich frage, weil man mir die Innenräume so gelobt hat. Wo wohnt dieser Portier?» Der Kellner nannte eine Adresse: es sei ein Frucht- und Gemüsehändler im Hauptberuf.

«Innenräume? Möglich. Ich habe sie noch nicht gesehen», meinte der Kellner majestatisch, als wäre er Baedeker oder Cook in Person. «Wahrscheinlich hat Herr Lorenzetti das meiste weggeschaffen lassen, in seine Villa am Iseosee.»

«Aber früher hat Lorenzetti doch hier gelebt?»

«Nach dem Prozeß ist ihm leider unsere Stadt vergällt worden — ecco, das kann ich verstehen!»

«Prozeß? Was für ein Prozeß?» Grengg trank einen Schluck Eiswasser und bemühte sich, ruhig zu bleiben.

«Sie sind Fremder. Es war ein Pasticcio ersten Ranges. Die ganze Stadt hat sich eine Woche lang nur damit beschäftigt. Die Lorenzetti sind eine alte Familie, die in Florenz und hier ihre Paläste hat.» Wieder lehnte sich der Kellner an ein Tischchen, und nur seine Arme schwangen wie Dreschflegel durch die Lüfte, ja, er sah im ganzen wie ein Dreschflegel mit zwei Schwengeln aus. «Ein Pasticcio, ein Durchreinander, niemand kennt sich aus», wiederholte er, und der Geiger hatte, wie so oft in Italien, die Empfindung, daß dieser Kellner nur ein Schauspieler sei, der einen Kellner spielt, und zwar ausgezeichnet.

«Worum drehte es sich dabei? Und wann —?» fragte Grengg.

«Warten Sie: ich bin jetzt drei Jahre hier, früher war ich im „Nazionale“, aber es waren mir zu viele Fliegen — der Prozeß gegen Lorenzetti —.»

«Gegen?»

«Ja, gegen den Bruder des „großen Lorenzetti“, das war ja das Ganze», sagte der Kellner und ruderte mit den Armen. «Drei oder vier Jahre Gefängnis hat er bekommen, nein fünf, richtig: fünf. Ein Aufsehen, Herr, das können Sie sich denken, was? So eine Familie! Ein Lorenzetti wird zu fünf Jahren Kerker verurteilt! Als würde man einen Venzio oder einen Porto-Breganzino einsperren!» Aber Grengg hörte kaum mehr. Das also war es, Faustinas Vater zu fünf Jahren verurteilt! Und da hatte er schon zwei Stunden verträumt, seit er am Morgen den herrlichen, süßen und ihn so sehr ver-

zaubernden Brief mit dem Stempel «Sale Marasino» erhalten hatte! Er setzte sich auf:

«Und was hat er getan, dieser Mensch?» fragte er und konnte nicht verhindern, daß seine sonst so ruhige Stimme schwankte.

«Wertvolle alte Bücher aus der Biblioteca Bertoliana gestohlen und verkauft.» Grengg stand tief atmend auf, zahlte, dankte und verließ das Kaffeehaus, taumelnd, als hätte er nicht Espresso, sondern allzuviel von dem schweren Marzemino getrunken, der bei Vicenza gezogen wird.

*

Lena und Hans Apt waren zuerst vergeblich bei dem gemütlichen Netzstricker gewesen, aus dem nicht klug zu werden war, weil er kein einziges ernstes Wort gesprochen hatte. Er hatte ihnen von einem rätselhaften hellgrauen Gemisch, das über dem Herde schmolte, zu essen angeboten, dann von seiner Schwiegermutter gesprochen, die ihn zu Tode quälte, hatte dem Mädchen eines seiner Netze schenken wollen, um Männer damit zu fangen, und noch auf der Straße eine Anekdote erzählt, deren Pointe Lena zum guten Glück, wie Apt laut lachend bemerkte, nicht verstanden hatte, da es sich um einen genuesischen Dialektwitz handelte. Nun kehrten sie zur Piazza vor der Station zurück, an der das Hotel lag, durchquerten die kleine Anlage mit dem Kolumbusdenkmal und stiegen eine steile Treppe hinauf, vorbei an einem Tunnel, in das die Straßenbahn einfuhr, vorbei an einer weinumrankten Gasthofterrasse und dicht dahinter einer kleinen schmutzigen Kirche mit sechs auf die Ausspeisung wartenden Bettlern; dann ging es über eckige Treppchen, durch Tore und Hölle weiter. Endlich standen sie vor einer engen Treppengasse und lasen den gesuchten Namen: Salita Famagosta. Sie sahen sich um: Tief unten wimmelte es auf dem Platz vor dem Bahnhof von Autos, Wagen, Menschen; jodduftender Meerwind zog herauf. Von oben sah die Stadt noch unwahrscheinlicher aus, wie eine sinnlose Auswahl und Mustersendung von Häusern und Türen aller Größen und Zeiten, Farben, Formen und in jedem Stadium der Erhaltung vom eben fertiggestellten Rohbau bis zur Ruine.

«Hier also wohnt der Graf. Sonderbare Laune, sich in solch ein Gäßchen einen Palast zu bauen», sagte Apt und sah in seiner Liste nach der Hausnummer.

«Burgen sind doch auch so hoch», meinte Lena. «Der Palazzo stammt vielleicht aus der Raubritterzeit, was auch zu dem Gewerbe eines Geigendiebes stimmen würde. — Oder waren die Ahnen des Conte Seeräuber?» Sie drängten in die leere kleine Gasse ein, eine Katze flüchtete vor ihnen in ein Haustor. Nummer sieben war ein sehr altes und ebenso verbrauchtes Steinhaus mit Gittern im untersten Stockwerk. «Sieht nicht aus wie ein Palast, wie?» fragte Lena, als eben eine junge schwarzgekleidete Frau mit Brille aus dem Tore trat, die Apt nach dem Grafen fragte. Der wohnte im letzten Stockwerk, sagte die Frau, worauf Lena eine so drollige Grimasse der Enttäuschung schnitt, daß Apt herauslachen mußte:

«Der wird uns also nicht hinausweisen lassen. Ein Conte, der nicht zahlen konnte!» Lena sah verblüfft auf:

«Jetzt haben Sie gewiß den ersten Reim Ihres Lebens gemacht. Geben Sie acht, ich warne Sie! Eh man sich’s versieht, ist man ein Dichter und sinkt von Stufe zu Stufe!»

Sie stiegen eine enggewundene, glatte Treppe hinauf, fanden unter dem Dach nur eine Tür und klingelten. Sofort hörte man eine dünne Stimme, die rief, man werde sofort öffnen. Dann gab es einen dumpfen Krach, etwas fiel um, und Graf Salimbeni klinkte die Türe auf:

«Womit kann ich dienen?» fragte er und glotzte die beiden Besucher an. «Ich ziehe um. Ich packe. Ver-

(Fortsetzung Seite 316)

zeihen Sie, bitte — ja — bitte weiterzukommen — hier auf den Koffer, ja —» Der Herr machte in jeder Beziehung einen gestörten Eindruck. Er trug auch jetzt seinen schäbigen Bratenrock und den hohen Kragen, aber er hatte keine Krawatte umgebunden, so daß er nach jedem Wort an die Stelle tasten zu müssen glaubte, wo sie hätte sein sollen. Seine Haare sahen aus, als hätte er die Nacht im Heu verbracht.

«Wir kommen wegen dieser Geige», sagte Apt sofort und starnte dem Conte gerade in die milchigen Augen. Lena sah sich um. Zwei Bilder waren von den Wänden mit den zerfetzten Tapeten genommen worden und lagen auf einem Koffer, es roch nach Staub und sonderbarweise auch nach einer stark und ranzig duftenden Seife.

«Das hätte ich mir denken können. Sie sind von der Polizei?» fragte Salimbeni ängstlich. «Ich habe das heute in der Zeitung gelesen. Der Mörder hat meinen Namen, ich meine den Namen „Salimbeni“, genannt.» Er blickte aufgeregt umher, als sei er selbst der Mörder. «Das ist mir unbegreiflich. Es gibt viele Salimbenis in Genua, sehr viele.»

«Siebenunddreißig», murmelte Lena und sah zum Fenster hinaus auf einen scheußlichen Lichthof und rußig Blechdächer.

«So, siebenunddreißig?» wiederholte der Graf und tastete nach der nicht vorhandenen Krawatte.

«Sie kennen den Händler Bozzi —», sagte Apt ohne fragende Betonung.

«Ich befasse mich mit Vermittlungsgeschäften. Ich glaube, daß ich einmal mit ihm ein Geschäft gemacht habe. Sie kommen von der Polizei?»

«Nein, wir arbeiten privat, wir sind ein Detektivbüro», meinte Lena, «wir sind diskret, wir wollen nur den Käufer der Geige ausfindig machen, verstehen Sie? Wir sind beauftragt.» Der Graf schien aufzutun, er holte zur Verblüffung der beiden Besucher unter mehrfachen Entschuldigungen eine breite Piquekrawatte aus einem halbgeschlossenen Koffer und band sie mit gelenkig ungeschickten Fingern um den handhohen Kragen. Dann sagte er mit festerer Stimme:

«Meines Erachtens ist die Geige nach Amerika verkauft worden.»

«Was? Was sagen Sie da?» schrie Apt, «nach Amerika? Sind Sie denn verrückt?» Eingeschüchtert stammelte Salimbeni mit seiner schüchterten Stimme:

«Wer sollte hier eine so berühmte Geige kaufen?»

«Zum Beispiel Cavalcanti?» versuchte Lena und zwinkerte dem Conte zu.

«Cavalcanti? Der Aermste!» Der Graf rollte seine Augen zwischen den weißen Wimpern nach oben.

«Sie haben ihn gut gekannt?»

«Fast gar nicht! — gar nicht!» rief Salimbeni. «Und ich verstehe deshalb auch nicht, warum der Mörder meinen Namen nannte — sicher meinte er einen andern Salimbeni!»

«Vielleicht den Netzestricker», sagte Lena ernst. «Ob Cavalcanti auch mit antiken Fischnetzen handelt?»

«Immerhin ist es auffallend, daß Sie der einzige Salimbeni sind, der mir Antiquitäten zu tun hat», rief Apt angreiferisch, aber der Graf kam nicht mehr dazu, zu antworten; denn es klingelte. Er lief zur Tür. Zwei Herren in Zivil traten ein, der eine sagte:

«Wir kommen von der Polizei. Sind Sie Conte Salimbeni?» Und als dieser kaum hörbar bejahte, «Bitte, uns zu folgen, wir haben ein Auto auf Via Balbi.» Dann, nachdem er sich umgesehen hatte, zu den beiden Besuchern: «Darf ich fragen, wer Sie sind? Und in welcher Beziehung Sie zu dem Grafen stehen?»

«Leider in keiner verwandtschaftlichen», lachte Lena, «sonst wären wir ja auch Grafen!» Und da Apt, der erbläßt war, sie am Arme berührte: «Ich heiße Lena Plischmuth und bin die Pianistin und Sekretärin des Geigers Valentin Grengg.» Der Polizeibeamte nickte pathetisch:

«Und der Herr?»

«Ich bin Generalvertreter der schweizerischen Versicherungsgesellschaft, bei der die Geige assekuriert war. Fräulein Plischmuth und ich haben eben...» Der Beamte senkte wieder den Kopf und blinzerte seinem Kollegen, einem schmierigen, düren Neapolitaner zu:

«Das werden Sie alles angeben, bitte uns zu folgen!» Und er ließ Salimbeni und seine Besucher vorangehen, während sein Kollege zurückblieb, um das Zimmer zu untersuchen.

Ein geschlossenes Automobil wartete auf einer breiten Straße in der Nähe, der Beamte stieg mit den Verdächtigten ein, winkte dem Chauffeur, und man fuhr davon. Schweigend hatte Lena die wenigen Gassen durchschritten und nur hier und da ihren Nachbarn verstohlen angelächelt. Nun aber vermochte sie sich nicht mehr zurückzuhalten.

«Das haben wir nun von unserem Eifer. Immerhin kommen wir billig auf die Polizei, wie?» Apt schwieg, ihm war elend zumute. Er hatte sich auf ein Gebiet begeben, das er nicht kannte, auf unsichere, wankende Wege, kein Wunder, wenn man schließlich auf der Polizei endete, wo alle diese Künstler, Antiquitätenhändler und verkommenen Grafen sozusagen dahinwären. Wäre er doch bei seiner haarscharfen Mathematik geblieben! Nein! Nein! Er blickte Lena an: ihretwegen mußte man alles auf sich nehmen, es würde nicht so schwer werden, wenn sie zu ihm hielte! In diesem Augenblick erst, da er trüben Gesichtes, die kleinen Zahne fest aufeinandergebissen, mit dem Mädchen in einem Polizeiauto, beinahe verhaftet, ungewissem Schicksale entgegenfuhr, wurde es ihm klar, und er war darüber fast überrascht, daß er Lena liebte.

«In fünf Minuten sind wir wieder draußen», sagte er laut, aber mehr zu sich selbst. «Wir werden uns auf Marchese Fillipepi berufen.» Der Beamte, der grimmig seine Menschenbeute angestarrt hatte, sagte:

«Sie kennen den Marchese? Um so besser, er führt ja die Untersuchung.»

«Ich bitte Sie nur, Fräulein Lena, sprechen Sie anders mit ihm als damals, als wir die Anzeige erstatteten, flüsterte er auf deutsch.

«Ich hätte mich in einer Stunde gemeldet», sagte Salimbeni plötzlich, «eben habe ich erst in der Zeitung gelesen, daß...» Er glotzte völlig verloren ins Leere. «Als Besitzer der Geige?» fuhr der Beamte auf ihn los.

«Ach, ich weiß gar nichts von der Geige. Aber ich heiße Salimbeni, und da der Mörder den Namen genannt hat und ich mit Antiquitäten zu tun habe...» Das Auto hielt, man stieg aus, Lena sagte noch leise zu Apt:

«Es wird immer amüsanter.»

«Das finde ich leider gar nicht», flüsterte dieser, als man sie in ein hohes Zimmer führte, in dem es nach Stempelarbe und Tabak roch. Und noch leiser, sehr innig: «Haben Sie keine Angst, verlassen Sie sich nur auf mich.»

«Warum sollte ich denn Angst haben?» lächelte Lena, «vor dem Ausrufungszeichen? Ich habe eigentlich bisher in meinem Leben nur vor einer einzigen Sache — außer Zeugnisverteilungen — Angst gehabt: daß Grengg mitten in einer Beethovensonate stecken bleibt!» Apt sah sie sehr nahe an:

«Sie denken ununterbrochen an ihn?»

«Nicht ununterbrochen», lächelte sie ein wenig traurig und erwiederte seinen innigen Blick aus offenen Augen.

Da wurden sie — Salimbeni war gleich in ein anderes Zimmer geführt worden — zu Marchese Fillipepi ans Ende eines langen Korridors, gebracht. Der Chef der Kriminalpolizei hatte sich mit verschränkten Armen, Denkmal seiner selbst, neben seinem Schreibtisch aufgebaut. Als die beiden seiner ansichtig wurden, sagte Apt nochmals, Lena solle ja nur um des Himmels willen keine Scherze machen, der Mann habe doch gewiß ihr unehrbariges Benehmen von damals nicht vergessen!

«Darf ich fragen», so begann der Marchese und stand noch immer reglos, was gegen seine sonstige Zappigkeit wie Absicht wirkte, «darf ich mir die Frage erlauben, was Sie bei diesem sogenannten Conte Salimbeni suchten?» Er wandte sich ausschließlich an Lena. Diese antwortete sofort in munterem Tone:

«Guten Morgen, Herr Marchese! Natürlich dürfen Sie fragen! Herr Apt und ich hatten es uns in den Kopf gesetzt, die Geige zu finden, und da heute früh dieser Name Salimbeni in der Zeitung stand, wollten wir den Conte interviewen, leider scheint er nichts zu wissen.» Fillipepi lachte höhnisch, etwa wie die Räuber in der komischen Oper, wenn ein Opfer vor sie geschleppt wird:

«Sie werden zugeben, daß es recht sonderbar ist, Verbindungen mit einem Menschen zu haben, dessen Namen ein Mörder genannt hat...»

«Da wir die Geige suchten, leider ebenso vergeblich wie die Polizei, ist das gar nicht sonderbar», lächelte Lena, und Apt erschrak über den Ausdruck von boriertem Rachsücht im bärigen Gesicht des Marchese.

«Salimbeni hat eben gestanden.» Er pausierte, griff mit beiden Händen in den Bart und schielte furchterfüllt.

«Daß er die Geige hat?» Lena rief es aufgereggt.

«Beinahe, daß er Cavalcanti gekannt hat, was wir auch schon durch die Vernehmung der Empfangsdame festgestellt hatten.» Dann plötzlich auf Lena losfahrend: «Sie waren der letzte Mensch, der die Geige in Besitz hatte. Sie sind angeblich so rasch chloroformiert worden, daß Sie den Dieb nicht sehen konnten, ein seltener Fall in der Kriminalgeschichte. Wir haben Sie seit Tagen überwachen lassen. Sie haben sich auf der Polizei die Namen von allen Salimbenis geben lassen, wozu?» Lena war nun wirklich blaß geworden und sah sekundenlang zu Apt hinüber. Dieser sagte:

«Ein Zufall, ich war bei dem Antiquitätenhändler Bozzi und hörte dort, wie Bozzi zu seiner Frau die Namen Cavalcanti und Salimbeni nannte, ganz ohne Zusammenhang mit der Geige offenbar, aber wir dachten...» Der Marchese unterbrach, wieder zu Lena gewandt:

«Und Sie haben auch keinen Verdacht, wer der Dieb sein könnte?» Lena hob die Schultern:

«Nein, vielleicht ein Angestellter der „van Houten“.»

«Der Sie chloroformierte? Und der die Geige an einen kleinen Händler verkauft?» Lena sah auf. «Damit sie dann einen „Unbekannten“ zurückkaufen kann, sehr schlau! Plötzlich brillend: «Aber mir macht man das vor!» Apt trat hastig vor und rief mit empörter Stimme:

«Sie wollen doch nicht sagen, daß wir die Geige zurückkaufen ließen, das ist ja unerhört, ich bin der Generalvertreter der größten schweizerischen Versicherungsgesellschaft, Herr Marchese, ich werde mich an das Konsulat wenden!» Fillipepi zappelte:

«Ich habe nicht mit Ihnen gesprochen, Herr Apt. Sie sind wahrscheinlich selbst ein Opfer dieser Frau...»

«Aber das ist ja Wahnsinn!» schrie der Schweizer und sah ganz verändert aus, das Gesicht verlor alles Kindliche, Runde, die schmalen Lippen zogen sich breit auseinander, wie man dies bei englischen oder amerikanischen Geldleuten sieht. «Ich bürg für Fräulein Plischmuth, sie handelt nur im Interesse des Geigers.»

(Fortsetzung Seite 318)



Georg Thürer, der Verfasser des uraufgeführten Werkes «Beresina, Es Spiel vom Thomas Legler und seiner Allmei». Photo Staub



Thomas Legler beim Lesen des Diesbacher Allmeibriefes (1413). «Allen denen die disen brief ansehend oder hörent lesen...» Une scène de «Beresina»: Thomas Legler lisant une vieille franchise accordée à sa famille en 1413. Photo Schönwetter-Elmer

Glarner Heimatspiele in Glarus

Am letzten Sonntag fand in Glarus ein bemerkenswertes Theaterereignis statt. Das dortige Heimatschutztheater brachte Georg Thürers Mundartspiel «Beresina» zur Uraufführung. Die Handlung des mit Begeisterung aufgenommenen Stücks dreht sich um den Diesbacher Sänger und Offizier Thomas Legler, jenen Glarner, der als junger Leutnant im russischen Feldzug Napoleons Ende November 1812 seinen Eidgenossen vor der mörderischen Schlacht an der Beresina Zuversicht in die Seele sang: «Unser Leben gleicht der Reise eines Wanders in der Nacht...»

A Glaris, le théâtre du «Heimatschutz» vient de monter la pièce en dialecte de Georg Thürer: «Beresina», dont le principal personnage est Thomas Legler, auteur du fameux chant «Notre vie est un voyage dans l'hiver et dans la nuit...».

Der Ford V-8 De Luxe



VERLANGEN SIE UNSEREN KATALOG ODER
UNVERBINDLICHE VORFÜHRUNG.

BADEN Fritz Wymann, Garage, Römerstraße 1
BASEL Autavia A. G., Hardstraße 14
BERN Willy & Co., n. Lorrainebrücke
BIEL Grand Garage du Jura S. A., 18 rue Gouffé
BURGDORF W. Bärtschi, Bahnhof-Garage, Obere Kirchbergstr. 41
CHUR Central-Garage d. Rhät, Lagerhaus A.G., Gürteistr. 15
GLARUS Kaspar Milt, Auto-Garage

FRAUENFELD W. Merz & Co., Bleichestraße 6a
LANGENTHAL Central-Garage, Ernst Geiser
LUZERN Th. Willy, Bundesplatz 6
NEUHAUSEN Gerhard Bühler, Centralstraße 121
OLTEN G. R. Pilloud, Ing., offiz. Ford-Vertretung
RAPPERSWIL Garage Helling, G. m. b. H.
ST. GALLEN Müller & Häne, St. Leonhard-Garage, Bogenstr. 9

SCHWYZ P. Dürer, Auto-Garage
SOLOTHURN Touring Motor A. G.
SURSEE O. u. R. Wyder, Auto-Garage
THUN R. Pulver, Bahnhof-Garage
WINTERTHUR Werner Frick, St. Gallerstraße 16
ZÜRICH Tip-Top-Garage, Seehofstraße 16

«Ich sage, Sie sind selbst ein Opfer dieser raffinierten Gesellschaft. Ob Salimbeni dazugehört, wissen wir noch nicht. Der Mörder wird sicher heute noch verhaftet sein. Wir werden ihn mit der Dame konfrontieren. Wir werden Bozzi und Modena mit Salimbeni konfrontieren, wir werden diese selbstsichere zynische Dame mit Bozzi konfrontieren, wir werden...» Er fuchtelte immer wilder mit den Händen vor Lenas Gesicht herum, das aschfahl geworden war. «Meine Theorie ist ganz einfach: ein Boy hat im Auftrag eines Konsortiums die Geige gestohlen, die Plischmuth...»

«Fräulein Plischmuth», brüllte Apt, völlig außer sich.

«Die Pianistin des Geigers gehört entweder zu dem Konsortium oder ist bestochen worden. Sie hat die Geige durch Salimbeni oder vielleicht als Mann verkleidet selbst zurückgekauft.» Hier lachte Lena auf, wurde aber sofort wieder sehr ernst und noch bleicher als früher, die blauen Augen sahen ganz farblos aus, als spiegle sich ein grauer Himmel darin. Wütend schloß der Marchese und wühlte mit beiden Händen in seinem Bart: «Wahrscheinlich hat auch Cavalcanti sich verleiten lassen, er hat den Verkauf nach Amerika vermittelt, er wußte von der Bande zuviel, und man hat ihn beiseite gebracht.» Apt schluckte mehrmals heftig hinunter, dann sah er Lena lange an und sagte:

«Und ich gehöre nicht zu den Gangsters?»

«Sie?» rief Lena und richtete sich auf, «Sie, lieber Hans, sind doch mein Opfer, wie Sie gehört haben. Ich mußte Sie und Ihren Spürsinn unschädlich machen.» Der Marchese sah lauernd hinter dem Schreibtisch hervor. «Die Theorie des Herrn Marchese ist wie jede Theorie der Polizei, mag sie auch völlig unsinnig sein, lückenlos! Das werden Sie in zwei Stunden in den Zeitungen lesen!»

«Schweigen Sie, Sie sind verhaftet!» kreischte Filipepi und ließ Lena abführen, der Apt noch zaurante, er gehe sofort zum Konsul, sie werde am Abend frei sein. «Sie, Herr Apt, haben sich immer zur Verfügung der Polizei zu halten, Sie können jetzt gehen!» zischte der Marchese, und Apt räusperte sich, bevor er sehr betont sagen konnte:

«Diese Verhaftung werden Sie bereuen, Herr Marchese!» Dann ging er hinaus, nahm sich ein Auto und fuhr auf das deutsche Konsulat nach Via Caffaro...

Die Begegnungen, von denen der Chef der Kriminalpolizei gesprochen hatte, verliefen völlig ergebnislos. Zuerst stellte er den jungen Modena dem Grafen gegenüber. Da die beiden einander niemals gesehen hatten, konnten sie nichts als diese Tatsache aussagen, ebenso erging es Lena mit Modena, der sie, da sie nun keinen Hut trug und ihn verständnislos ansah, nicht mehr erkannte oder erkennen wollte; und bei Bozzi war ja nicht sie selbst, sondern Apt gewesen. Nun ließ der Marchese, der sich eine Liste der «Konfrontationen» angelegt hatte, Salimbeni und Bozzi hereinführen. Aber der alte Händler war so schlau, sofort auszurufen:

«Conte, ja was tun Sie denn hier? Ich habe Sie mindestens sechs Monate nicht gesehen! Seit der Fayence, die Sie mir gebracht haben.» Salimbeni, der bei Bozzis Anblick sekundenlang wie sechzig ausgesehen hatte, verjüngte sich zusehends und blieb bei etwa fünfunddreißig stehen, als er sagte:

«Ich werde beschuldigt, diese Geige gekauft oder verkauft zu haben.» Bozzi steckte zwei braunliche Finger kaiserlich in eine verblüffend weiße Weste, die er offenbar zu diesem feierlichen Augenblick aus dem Schrank geholt hatte:

«Aber Marchese!» lächelte er und schob die Unter-

lippe wirkungsvoll vor. «Bei aller Ehrfurcht vor der Polizei, Conte Salimbeni ist mir seit Jahren bekannt, arm, aber ehrlich! Sproß eines uralten Adelsgeschlechtes, er würde niemals ein zweifelhaftes Geschäft...»

«Man hat Beispiele! Sie behaupten also, Signor Bozzi, Salimbeni sei unschuldig und habe nichts zu tun mit dem Kauf der Geige. Warum hat dann der Mörder seinen Namen genannt?» Bozzi dachte nach:

«Darf ich meine eigene Theorie vorbringen, die eines Laien, natürlich?» Der Marchese gestattete es mit einer zuckenden Handbewegung. «Der Mörder hat mit Cavalcanti schon früher gearbeitet. Vielleicht hat er einmal dort den Namen Salimbeni gehört — der Graf hat ja mehrfach dem unglücklichen Commendatore kleine Geschäfte gebracht —, vielleicht ist es auch ein Gelegenheitsverdiner, ein kleiner Vermittler...» Der Marchese nickte und notierte sich etwas, dann sagte er abschließend, plötzlich losbrüllend:

«Ich warne Sie, etwas Unrichtiges auszusagen! Ich nehme zu Protokoll, daß Sie behaupten, Salimbeni sei nicht Ihr „Unbekannter“!»

«Aber, Herr Marchese! Was hätte denn der Conte mit der Geige anfangen sollen?» Bozzi lachte intriganhaft. «Er hat doch fast kein Geld und...» «Sie wußten ja angeblich nicht, daß es eine Stradivari war!»

«Gewiß nicht, sonst hätte ich sie vielleicht selbst an Cavalcanti verkauft oder sie einem großen Sammler angeboten.» Der Marchese griff sich an den dicken Kopf, er konnte nicht mehr folgen, das Ganze begann ihm so zu verwirren, daß er ohne jedes weitere Wort Salimbeni abführen ließ und Bozzi verabschiedete. Dann saß er mehrere Minuten stieren Blickes vor seiner nach dem Gesetze der Permutation fertiggestellten Liste, auf der noch verschiedene «Konfrontationen» unerledigt

Dr. DAFOE

verschreibt
Olivenöl-Seife



WORLD COPYRIGHT RESERVED REPRODUCTION VERBOTEN

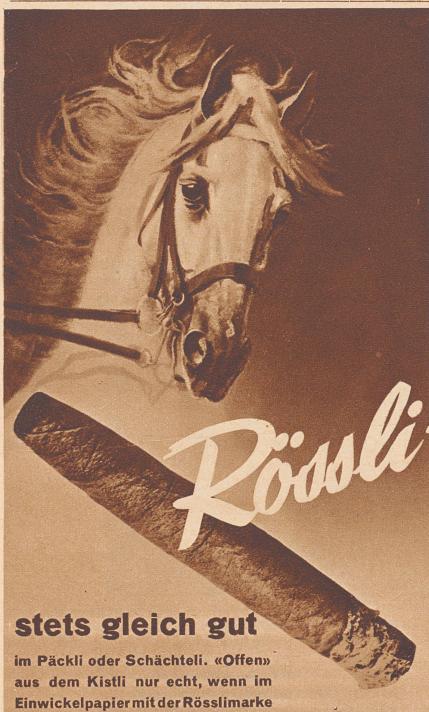
Bei der frühzeitigen Geburt der kanadischen Fünflinge war nur Olivenöl mild genug für ihre Haut! Später wählte Dr. Dafoe ihre Seife mit größter Vorsicht aus. Seine Wahl fiel schlußendlich auf Palmolive, die Olivenölseife. Sicher sollte solch ein Beispiel von Frauen, die zu ihrer Teint und der Haut ihrer Kinder Sorge tragen, nicht übersehen werden. Benutzen Sie selbst Palmolive.

Dr. Dafoe, der berühmte Arzt der kanadischen Fünflinge.
50
BP
DAS STÜCK



Ret-a-tat-tat. Herzigere kleine Musikanten als die lieblichen, kleinen Fünflinge kann man wohl nirgends finden. Mütter begeistern sich an ihrer blützenartigen Haut — dem Resultat von Dr. Dafoes Verordnung, Palmolive zu benutzen. Gebrauchen Sie selbst Palmolive zweimal täglich, wie folgt: Massieren Sie ihnen warmen, üppigen Schaum tief in die Poren. Lassen Sie ihn eindringen; dann spülen Sie, zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser. Das Resultat können Sie bald feststellen. Verlangen Sie ausdrücklich die echte Palmolive, die mit einer reichlichen Menge Olivenöl hergestellt ist. Weisen Sie Nachahmungen zurück!

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!



Bei Rheuma,
Gicht, Tschias



die Schmerzen in den meisten Fällen rasch und nachhaltig bekämpfen. Machen Sie noch diesen Versuch. Sloan's Liniment wird nur leicht aufgetragen; ohne zu reiben, oder zu massieren empfinden Sie rasch eine wohlthuende Wärme an den betreffenden Stellen, und die Schmerzen lassen nach. Denn wo Kälte die Schuld am Übel hat, wird Sloan's Liniment's wohlthuende Wärme helfen. Die Flasche für viele Anwendungen kostet nur Fr. 2.50.



MARK TWAIN und die Spinne

Der große amerikanische Schriftsteller und Humorist wurde einmal von einem Zeitungsleser gefragt, was es wohl bedeuten möge, daß sich in der ihm zugeschickten Nummer eine lebende Spinne befunden habe. «Die Spinne wollte zweifellos nachsehen, welches Geschäft nicht Interessent des Blattes ist, um dann an dessen Ladentür in aller Ungestörtheit ihr Netz spannen zu können», war Mark Twain's treffliche Antwort.

Nicht inserieren heißt in der Tat auf Kunden verzichten!



Das heimelige Chalet
mit komfortablem Innenraum

Im Grünen stehend und von Bäumen umgeben, wirkt das Schweizer Chalet sehr anmutig. Verlangen Sie unsere Gratis-Broschüre, enthaltend über 100 Photos von Chalets, Bungalows, Villen und Angaben über den Bau eines Qualitätshauses.

WINCKLER-WERKE FREIBURG

waren: Apt — Bozzi, Bozzi — Empfangsdame, Apt — Empfangsdame, Cavalcanti Diener — Apt, etc. Mit einem Male führer empor, klingelte mehrmals und ordnete eine große Razzia im Hafenviertel für den Abend an. Dann aber verließ er sofort das Polizeigebäude und begab sich in ein kleines Kaffeehaus, wo er einer Leidenschaft frönen konnte: dem Billardspiel mit vielen Kugeln, bei dem er, da es unständig war, nicht gerne gespielt wurde. Als er gegen Abend ins Amt zurückkehrte, fand er dort ein Eiltelegramm aus Vicenza vor:

erfahre soeben daß meine pianistin verhaftet ist stop übernehme jede kauktion für ihre sofortige freilassung da unschuldig
valentin grengg

Der Marchese hielt sich mit zehn Fingern an seinem Barte fest: Halt, eine neue Theorie? Grengg war in Geldverlegenheit und hatte die Geige selbst — nein, das war unmöglich! Schade! Aber wenn er es auf die Versicherung abgesehen hatte? Dieser Apt: Mitwissen? Immerhin nicht ausgeschlossen. Der Herr Marchese Fillipei versank in kombinatorische Traumgedanken, aus denen ihn die Meldung weckte, daß der Kammerdiener Cavalcanti, der an der Razzia teilnehmen sollte, eingetroffen sei.

12. Kapitel

Faustina saß gegen Abend auf der von Zitronen- und Orangenbäumen in Kübeln gegen den See abgeschlossenen Terrasse der Villa und blickte schmerzvoll und langsam schlagenden Härzten zu den hohen, wie

alles war schrecklich! Und der arme Grengg durch den Verlust der Stradivari-einerseits in seiner Entwicklung gehemmt, andererseits entschlossen schien, die unfreiwilige Muße zu «Nachforschungen» über die Lorenzettis zu benützen. Himmel, wenn er wirklich nach Vicenza kam! Irgend jemand konnte ihn hinweisen, er möchte selbst auf den Gedanken kommen, da die Familie doch in Florenz und Vicenza seit alter Zeit beheimatet war. Welche Schande! Faustina ging einige Schritte erregt auf dem Kies der Terrasse auf und ab; Eidechsen zuckten, grüne Blitze, in Mauer-

mit goldgrünem Samt überzogenen Hügeln hinauf, die steil aus der Blaue des Sees sich emporwölbt; hoch oben schrieb ein Fischadler ruhige Kurven in den abendlichen, satt durchsonnenen Himmel wie Geheimzeichen des Friedens. Von den Früchten und Blüten der runden Bäume der Balustrade her zog mit Süße getränkter Duft herüber, der an Braut und Festlichkeit erinnerte und das Mädchen noch trauriger stimmte: nun hatte man den dicken Cavalcanti ermordet, den sie gut kannte, der Onkel hatte mehrmals mit ihr in seinem Laden allerlei angesehen. Warum? Auch der Onkel wußte keine Erklärung, da ihm die der Polizei nicht zu genügen schien: eine Gaunerbande habe ihn beseitigen lassen, weil er von dem Kauf der Geige wußte. Immervon neuem hatte Faustina bei Tische von dem schrecklichen Fall zu sprechen begonnen, aber den Onkel schien alles, was mit der Geige zusammenhangt, aufzufuzugen. Kein Wunder, mußte er doch als Sammler für seine eigenen Schätze fürchten. Ja, an schrecklichsten, daß der

ritzen davon, vom See kam lauer Abendwind herauf und blies in ihr erhitzes Gesicht wie eine Liebkosung.

In diesem Augenblick hört sie ein Geräusch. Etwas ist niedergefallen, vielleicht ein Steinchen vom Dache? Nein, jemand hat von unten etwas heraufgeworfen. Sie läuft zur Balustrade — nichts, die dichte Macchia, das verfilzte Gebüsch des Seeufers, steht starr in der letzten Sonne. Aber dort drüber auf dem Sand, neben dem zweiten Kübel, liegt ein Päckchen. Sie hebt es auf, es ist ein mit einem Bleiknopf beschwertes Papier, das sie hastig entfaltet:

«Liebe Faustina», liest sie erregt, «ich erwarte Sie nach zehn bis ungefähr halb elf neben dem Bootshaus an der Treppe. Bitte kommen Sie, ich habe Ihnen Wichtiges mitzuteilen. H. Z.»

Der Spanier! Faustina zerriß den Zettel und warf die Stückchen am Ende der Terrasse in den See. War er doch gekommen! Ach, wie unsinnig das alles war! Was für eine glatte und routinierte Regel! Man warf Briefchen über Balustraden, man wartete nachts am Seeufer, um das kleine Mädchen zu töten. Nein, Señor, wir sind nicht so dum und primitiv, wie Sie meinen. Weil wir einmal, einmal ein Glas Sekt zuviel getrunken haben? Wir wissen ganz genau, daß Sie ein bildhübscher Frauenbezwinger sind, der hier Schema Nummer sieben oder acht oder zwanzig anwendet, um die «feurige Italienerin» in die Liste seiner Triumphe einzusetzen zu können, wahrscheinlich hat Herr Zubiaur im Osten wenig solche Exemplare aufgespielt. Aber! — aber nein — wir sind nicht hilflos und lassen uns nicht etikettieren, auch wenn uns der Herr Sammler noch so gut gefällt, was wir nicht leugnen können.

Das Abendessen verlief sehr schweigsam. Einmal sagte Miß Francis, man habe, wie sie den Abendzeitungen entnehmen, die Pianistin des Geigers verhaftet, worauf Lorenzetti wütend von seiner Creme aufsah und ausrief, das sei ebenso blödsinnig wie alles andere, die Geige, er als Sammler kenne derlei sehr genau, sei längst im doppelten Boden eines Hängekoffers nach Amerika verschoben worden und verschwände dort spurlos. Faustina klagte über Kopfschmerzen und ging bald nach dem letzten Gang in ihr Zimmer, wo sie in der halben Stunde aufgeregten Wartens, während allmählich alle Geräusche im Hause verstummt, aus dem Fenster auf den dunklen See hinausschend, wirklich ein ziehendes Stechen in der rechten Schläfe zu fühlen vermeinte. Punkt viertel elf stieg sie über die breite Treppe, schlug sich dann nach links an den Glassäulern und der Garage vorbei und sah auch schon hinter dem Bootshaus die breite Gestalt hervortreten — ach, der Herr Don Juan trug einen champagnergelben weichen Flannelanzug mit Knickerbockers und Strümpfe, Hemd und Krawatte in derselben schmeichelnden Farbe!

(Fortsetzung folgt)

Märzliche Stunde

von EDOUARD H. STEENKEN

In alle Straßen fällt
ein milder Wind.
Von den Sternen, von den blassen
sinkt's nieder, haucht es, rinnt
es in unsere matten Herzen,
erfroren fast am weißen Tod.
O fühlst: schon dehnen sich die Knospen,
Kerzen.
Schon schwingt ein Ton von roten Scherzen.
O kleine Vogellust und braune Klänge!
O blaue Schatten, ozaghaft-frühe Sänge!
Es fällt ein milder Wind
in alle Straßen
und trifft das Herz,
so stark,
so bang,
so innig über alle Maßen!

Rausch's CAMMILLE — SHAMPOO
macht das Haar wunderbar locker und hinterläßt einen
seidig-schimmernden Naturglanz. Die große Flasche (12 Wa-
schungen) kostet in jedem Parfümerie- und Coiffeur-Geschäft **Fr. 3.50.**
RAUSCH & CO. KREUZLINGEN · FABRIK KOSMETISCHER PRODUKTE

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzitterung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Überreizungen, Folgen nervenruinerender Exzesse und Leidenschaften leidet, schüre sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Nieder-urnen** (Ziegelbrücke). Ge- gründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

CICHÉS
ZÜRICH
Kochstrasse 11
GEBR. ERNIE & C°

Für Sammler und Liebhaber.....

215

interessante Kleinphotos
39x45 mm, 45x70 mm
Fr. 4.30 franko Nachn.
Vergrößerungen auf
Wunsch,
Neutraler Versand durch
Editions Artistiques Abt. Z
Postfach 41146, Bureau 6
Zürich

HELVETIA
1850.-

Das wohnfertige Schweizer-Heim!
Praktische Hart-
holz-Aussteuer zu Fr.

Inbegriffen der komplette Schweizer-Bettinhalt und alle zur Komplettierung der Wohnung notwendigen Zutaten: wie Teppiche, Beleuchtungs-
körper, Zimmertüren, Bilder und Küchenmöbel.
Ist es dann überhaupt möglich, zu diesem Preis ein Mobiliar zu liefern, das
den Strapzen eines Menschenhalts standhält? Wir antworten mit einem
Überzeugungsgewicht, das den Preis nicht übersteigt. Wir haben einen sehr
hohen Wert auf die Qualität und den Preis der ausgewählten schweizerischen
Grundstoffe: **Die beste Qualität aus kleinstem Preis.**
«Helveta» will nicht die «billige», sondern die beste Wohnungs-
einrichtung dieser Preisreihe sein, und das ist ein bester Wert.
Helveta ist alles, was man braucht. Sie ist ein Werk von berufenen Ingenieuren
und handwerklich vollständig zusammengestellte Ausstattung in typisch
schweizerischer Eigenart, das statt Teppichen, Lampen, Bildern usw. be-
zugs- u. wohnbarkeit und ohne einen Rappen Unkosten in der Wohnung
der Kunden einzuführen. Helveta ist ein Preis, der den Kauf eines
Bausatzes, die sich in verschiedensten Kreuzzeilen der Angebote u. des
«Billigkeitspreises» kaum mehr zuordnen kann. Hören Sie deshalb
unser Rat: Prüfen Sie, - wann möglich - mit einem Verkaufsmännchen, ob
ein anderer Angebote ist, dann erkennen Sie, ob Sie selbst ein
überzeugendes Vergleich ist überzeugt. Wir wünschen Sie viel
Aussicht, erwartet Ihnen «Helveta» das umständliche und
kostspielige Zusammenfragen aller vielen Ergänzungsgegenstände, wie
Teppiche, Beleuchtungskörper, Bilder usw. Sollte der Kauf der Helveta nicht
eine Wohnungseinrichtung sein, die von Künstlern aus einem
Guss mit viel Verständnis und Fachkenntnis harmonisch abgestimmt ist,
Die Wohnungseinrichtung «Helveta» besteht aus:
1. Einem praktischen Hartholz-Speise- u. Wohnzimmer, gediegene,
gewohnt luxuriöse und farbige Möbel für die Dame.
2. Zwei vollständige Bettanlagen mit garantierter reinem Pferdeschweil-
haar und dem gesamten Federzeug. Jeder Käufer erhält für die Echtheit
und Haltbarkeit des Pferdeschweilhaars eine Garantie von 20
Jahren und eine Garantie von 10 Jahren für den Kaufpreis.
Welche Hausrat, welche Braut weiß nicht, was reines Pferdeschweil-
haar kostet und was eine solche Garantie wert ist!
3. Ein wunderbares Hartholz-Speise- u. Wohnzimmer, gediegene,
gewohnt luxuriöse und farbige Möbel für die Dame.
4. Für die Küche: 1 Speiseküchlein, 1 Küchenfisch, 2 Taborets.
5. Für die gute Stube: 1 gr. Boucléteppich, 200x300 cm, 1 Radiolisch, 1 Fuss-
schemel, 1 Palmenständer, 2 Bilder, 1 Servierwagen, 1 schönes Speisestampe, 1
Für die Schlafzimmerecke: 2 Bettanlagen, 1 schönes Schlafzimmer-Bild,
2 Nachttische, 1 großes Schlafzimmerschrank.
Diese vollständige, währungsrechte Hart-
holz-Aussteuer kostet wohnfertig ein-
gerichtet und bestehend aus 48 Teilen **nur Fr. 1850.-**
Und dazu das Wichtigste: Die seit 87 Jahren bewährte erstklassige
Produktion und die Qualität der Möbel, die wir Ihnen anbieten, ist
Ferner em. Ihnen wir unsere 4 Rekord-Aussteuer, 2 Zimmer komplett
samt Bettinhalt in folg. Preisenlagen: Fr. 975.—, 1165.—, 1475.—, u. Fr. 1660.—.
Jede dieser 4 Rekord-Aussteuer ist auch in jeder Bedeutung
ein Rekord, und das ist kein Selbstverständnis.
Wir verlangen Sie haben noch gratis und
unverbindlich die präzisen photographischen Abbildungen der «Helveta».
Sie erhalten Sie sofort.

Besondere Vorteile: Feste Verträge, Garantie selbst geg. Vollheizung
u. für alle Heizungsanlagen. Lieferung frak. Staf. 588 od. per Camion wohnfertig
ins Haus. Bei Kauf Bahnvergelt. Spezialangebote m. bequemer Zahlweise. 12
Monate Gratiscrägerung.
Wichtig 1. «Helveta» ist — vom ersten bis zum letzten Hobelstoss — beste
schweiz. Werkmanns-Arbeit. Ihr Geld schafft somit Arbeit - u. bleibt im Lande.

MÖBEL-PFISTER A.-G.
Das führende Vertrauenshaus der Schweiz
Basel + Zürich + Bern + Fabrik in Suhr

Ohne TARD
Flaschen zu Fr.
150, 225, 4.—, 7.50
TARD VERHUTET BRENNEN, SPANNEN UND INFektION